

DIE ROSE

- 2 Eines Sturmes wildes Tosen
knickt' die schönste aller Rosen,
traurig sah man sie jetzt stehen
farblos, ohne Dufteskraft.
Nice, Clori und die Hirten
sich nicht mehr zu ihr verirrtten,
selbst die Bienen jetzt verschmähen
ihren lieben, süßen Saft.
- 3 Doch als ein Sonnenstrahl am frühen Morgen
von ihren müden Blättern
den schweren Tau getrunken, der sie beugte
zum Boden nieder, und ihr Kraft verliehen,

da hat sie sich erholt und hat begonnen
so nach und nach zu haben
die kühne Stirn nach oben,
und bald hat sie gesehen,
daß voller Sehnsucht ihre Farbe suchten
die Biene, Luft, die Nymphe und der Hirte.
- 4 Schon bald erstrahlet sie in alter Pracht
und schauet mit Bedacht
auf andre Blumen nieder,
voll Hochmut prangt sie wieder,
zur Herrin macht sie sich.
Wenn Clori und Filen sich nähern, schmusen,
und fassen sie an ihren roten Busen,
dann gibt sie ihnen einen bösen Stich.

EHRBARE LIEBE

- 5 Widerspenstige Hirtenmaid,
Jungfer, voll Bescheidenheit,
Fliehe nicht und komm zu mir.

Da ich dich verehere,
allein ich begehre
des Herzens Liebe,
die frei ist vom Triebe,

nur diese Gunst verlang ich von dir.

6 Du bist zu schamhaft und zu scheu,
du färbst mit roter Farbe deine Züge!
Erröte nicht und höre, was ich sage,
auch du wirst spüren eines Tages,
wie schön der Liebe Leidenschaft,
wenn sie das Herz erfüllt mit reinem Wollen;
dann wird die Zeit dich reuen,
die du verschwendet unbewußt.
Oh! welche süße Liebeslust
erfährt man, wenn man liebt; oh, süßer Schmerz
das Wort zu sagen: oh, mein Herz,
um deinetwillen sterb ich; dann die Kunde:
auch ich verspür im Innern eine Wunde.

7 Hör, die kleine Turteltaube
sitzt im grünen Laube,
sendet ihren Liebesgruß,
und mit einem frohen Kuss
des Geliebten fliegt sie fort.
Hör, das Schwälbchen voll Protest,
wie es klagt in seinem Nest
und nach seinem Gatten ruft,
der hoch segelt in der Luft,
kehrt noch nicht an ihren Ort.

†

DER ULMENBAUM

8 Dort, wo in düstre Nacht getaucht und moosig
der finstre Schlund sich öffnet einer Höhle,
saß eines Tags Filen,
sah, wie ein Ulmenbaum,
nicht mehr umrankt von der geliebten Rebe
und schrecklich zugerichtet,
ob des Verlustes traurig weinte.
Voll Mitleid, dies zu sehn,

hat er sich hingewandt zu ihm, betrachtet
die dürren Blätter an den Zweigen hangen,
hat fest ihn angeschaut

und sprach zu ihm, wie folgt, nicht laut:

- 9 Sag, Ulme, mir,
vom Glück verlassen,
ob Nice dir
auch treulos war.
Es kennt mein Herz
auch dein Erblassen
und deinen Schmerz,
so offenbar.
- 10 Ich weiß, dass die Verräterin
in deinem schönen Schatten einst gesessen
und in der warmen Jahreszeit
vor drückend heißen Tagen Ruhe suchte.
Ich weiß, dass sie dich pries, sie lobte
den Schutz, den deine stolze Krone bot.
Ich weiß, dass meine treue Liebe
zu Zeiten unsres Glücks
an dich gelehnt und froh mit süßem Klang
den Lüften sie verkündet, mit Gesang:
Oh Gott, wie grausam hat sie dann
ihr Sehnen andren Bäumen zugewandt!
Nicht anders als wie dich
ließ meine Liebe sie und damit mich im Stich.
- 11 Zu deinen Ästen, ausgedorrt,
kein Vogel lenkt mehr seine Bahn,
und auch kein müder Wandersmann
an deinem Stamme Ruhe sucht.
Lass weinen uns, sie brach ihr Wort,
ihr Sinn war grausam, wandelbar,
und keiner ihrer Schwüre wahr,
drum sei ihr Name auch verflucht.

†

IN DER LIEBE ERWORBENE FREIHEIT

- 12 Schwer trägt die arme Seele,
oh Nice, deine graus`ge Kettenlast;
aus tiefestem Herzen seufzte ich und schluchzte,
der allzu lang von dir gefesselt war.

Sei's aus Vernunft, sei's wegen deiner Wildheit,
nach Freiheit dürstend spreng ich meine Fesseln.
Es brennt nicht mehr, die Wunde ist verheilt,
vorüber ist, was du mir ausgeteilt.

13 Ein Dienen ohne Lohn,
ein Lieben ohne Hoffen,
ist Zeichen eitler Treu.
Frei schreit, ich drum davon,
bin unbeständig, offen,
verlieb, mich nicht mehr neu.

14 Glaub nicht, ich ließ mich zwingen
nach diesem Elend in ein neues Joch.
Ganz sicher finde ich
bei einer andren, Nice,
ein dankbar Herz, sei sie auch nicht so schön.
Doch kaum dem Tod im schlimmen Sturm entronnen,
lockt mich nicht mehr auf's Meer die hellste Sonnen.

15 In mir erlösche Amors Feuerbrand,
denn er lässt ringsum alles Licht ersterben,
und wer's verspürt', wird's andren gern erzählen.
Er gleicht dem Morgen, wenn er neu entflammt,
doch grausam ist er, bringt Verderben,
tyrannisiert die Seele, will sie quälen.

†

DER NAHENDE SCHIFFBRUCH

16 Es bebt die Welle, es pfeift der Wind,
es donnert vom Himmel, die Sonne ist blind,
der sichere Hafen ist noch weit.
Ich spür das Bersten meiner Planken
und seh den Mann am Ruder wanken,
voll Schrecken und Beklommenheit.

17 Es gibt keinen Rat, verloren ich bin,
der Untergang des Schiffs ist unvermeidbar.
Der Himmel ist taub, er höret mich nicht,
wenn ich bettle und fleh, wird er grausamer noch.
Er verstärket den Sturm, und ich stürz' in den Schlund,

mit grausigem Blitz tut sich auf vor mir
ein Schauspiel des Grauns, das den Blick mir verschlägt,
von Tod und Gefahr auf mannige Weise.
Die Taue zerreißen, der Anker ist los,
die Masten bersten, das Ruder zerbricht,
und steuerlos treib ich mit falschem Kurs,
alleine ich bin, hör mehr tot als lebendig
des Windes Brausen, der Wellen Tosen,
ihr Kampf ist laut, ihr Ringen wild
und zeigt mir schon des Todes Bild.

- 18 Mein brüchiges Schiff,
dein Bersten ich seh,
im Herz tut's mir weh,
dein schlimmes Geschick.
Denn wer da vertraut,
dem schwankenden Meer,
hat auf Sand gebaut
seine Wiederkehr,
kommt nie mehr zurück.

DIE EIFERSUCHT

- 19 Oh, welcher Schmerz, oh welche Pein,
welch schlimme Marter mich verzehrt
und mir durch alle Adern fährt?
Oh weh, welch unbekannte Kraft
mir Folter, Qual und hartes Leiden schafft,
das Blut mir aussaugt und mein Herz verzehrt.
Was wird aus mir? Ich weiß es nicht,
doch Nice ruht an fremder Brust,
sie brach ihr Wort und sucht sich fremde Lust,
verschärft mein Leiden, martert mich bewusst.
- 20 Versteh' ich's recht, ist's Leidenschaft,
die meiner Seele Leiden schafft,
zu jeder Stunde mich verzehrt.
Im Herzen macht sie kalt das Blut,
dann facht sie plötzlich an die Glut,
und häufig ist es umgekehrt.
- 21 Du Scheusal aus dem Höllenschlund,

du schlägst, gefräß'ge Harpie, ohne Grund
in meine bloße Flanke mir
die scharfen Krallen tief hinein,
zerfetzest und zerfleischest mich
und trinkst mit deinem krummen Schnabel
aus allen Adern mir mein teures Blut,
du pestbewehrte Schlangenbrut,
du schleichst um mich herum, ich fleh um Gnade,
denn hin ist meine Ruhe,
treulose Eifersucht,
schenk meinem Herz den Frieden, den es sucht.

- 22 Ein anderer ihre Gunst genießen darf,
ein Schmerz, so scharf
wie Todesangst, nie zu vergessen.
Nur wer erlitten hat die gleiche Pein,
der kann allein,
das Maß der Grausamkeit ermessen.

(Diese Übersetzung verdanken wir Prof.Dr.Frank-Rutger Hausmann vom
Romanistischen Institut der Universität Freiburg)

Die Aufnahmen entstanden zwischen dem 14. Und 16. Juli 2003 in der
evangelischen Kirche in Honrath. Die Aufnahmeleitung hatte Dr.ing.Gottfried
Behler, Akademischer Oberrat des Instituts für Technische Akustik in Aachen .
Das Ensemblefoto machte Willi Hölzel.